

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 86 (2015)
Heft: 7-8: Zusammenleben : der ganz normale Alltag im Heim

Rubrik: Kolumne : die andere Sicht : gut gemeint ist das Gegenteil von gut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die andere Sicht: Gut gemeint ist das Gegenteil von gut

Vom gedankenlosen Umgang mit der Lebensqualität anderer Menschen

Von Stefan Sutter*

Anfang Jahr habe ich die Intensivstation des Inselspitals in Bern als Patient kennengelernt. Dank besonnenen Kollegen und Kolleginnen und dank der Spitzenmedizin konnte ich nach wenigen Tagen das Spital selbständig verlassen. Die Stunden, die ich dort immobil und teilweise meiner Sinne beraubt verbracht habe, werde ich nicht vergessen. Dankbar bin ich jenen, die mich ohne Ratschläge, aber mit Respekt behandelt haben, im Wissen darum, dass nur ich ausdrücken kann, was gut ist für mich, sobald ich für mich sprechen kann. Nachdenklich stimmt mich seither mein oft gedankenloser Umgang mit der Lebensqualität anderer Menschen. Die Anmassung, ohne zu fragen zu wissen, was für andere gut ist, kommt mit dem platten Spruch «das Gegenteil von gut ist gut gemeint» zum Ausdruck. Daraus folgt die Überlegung, dass Angebote, zum Beispiel ein gutes Spital, und die Erfüllung individueller Bedürfnisse auseinanderzuhalten sind:

Was wir brauchen, um uns gepflegt, geliebt und glücklich zu fühlen, bleibt unsere persönliche Sache. Umgekehrt ist uns niemand Glück schuldig. Dafür sind wir auf die Möglichkeit angewiesen, zu bestimmen, ob wir gemäss den gesellschaftlichen Normen auf uns Acht geben – oder nicht. Mit Verfassung und Gesetzen hat unsere Gesellschaft entschieden, allen dieses Wahlrecht inklusive Umsetzungsmittel zu geben. Das ist zumindest eine edle Theorie über

Bedingungen der Lebensqualität. Um diese umzusetzen, sind Regeln nötig: Wie muss die Poststelle gebaut sein, um alle bedienen zu können? Wie müssen Bahnwaggons eingerichtet sein, damit Rollstuhlfahrer nicht im Gepäckabteil reisen? Doch selbst verbindliche Gesetze sind Theorie für Menschen, die sich nur eingeschränkt mitteilen können, wie kognitiv beeinträchtigte, psychisch kranke, mehrfach behinderte oder verunfallte Menschen. Zuerst sind sie darauf angewiesen, dass wir uns ohne Vorurteile bemühen, ihre Bedürfnisse und Wünsche zu verstehen, und zweitens müssen wir ihnen die Möglichkeit geben, die verfügbare Unterstützung selbstbestimmt zu wählen. Die Lebensqualitätskonzeption der Uni Zürich und von Curaviva ist ein Versuch, diese Haltung und Aufgabe zu unterstützen.

www.curaviva.ch/qualitaet

* **Stefan Sutter** leitet den Fachbereich Erwachsene Menschen mit Behinderung bei Curaviva Schweiz.

Alter

Teurer Heimaufenthalt

Mehr als die Hälfte aller Heimbewohnerinnen und -bewohner in der Schweiz sind auf staatliche Zuschüsse angewiesen: 60 Prozent aller Heimbewohner erhalten Ergänzungsleistungen aus der AHV oder IV, um den Aufenthalt im Heim bezahlen zu können. In absoluten Zahlen waren das Ende 2014 70 600 Personen. Sie bekamen im Monat durchschnittlich 3200 Franken an Ergänzungsleistungen. Ein Platz in einem Schweizer Alters- und Pflegeheim kostet im Durchschnitt rund 8750 Franken pro Monat.

«Schweiz am Sonntag»

Pflege in Zukunft

«Wir brauchen sie alle!» Schon der Titel eines neu erschienenen Buchs weist auf den Ernst der Lage hin. Es geht im gegen 600 Seiten starken Buch tatsächlich um dringende Fragen: Wer pflegt und betreut eine immer älter werdende Bevölkerung? Werden wir in Zukunft noch über genügend professionell ausgebildete Pflegenden verfügen? Woher sollen die Fachkräfte kommen? Die Autorinnen und Autoren zeigen, dass die Pflege unterschiedliche Fachkräfte braucht. Darum, so der Tenor, soll die Pflegeausbildung nicht einseitig auf den akademischen Weg fokussiert werden, sondern auch jungen Männern und Frauen den Einstieg in die Pflege ermöglichen, die keine Matura aufweisen können. Damit diese dem Dienstleistungssektor Gesundheit nicht verloren gehen, müssen Ausbildungen im Berufsbildungssystem flexibel und durchlässig, d.h. gestuft, gestaltet sein. Nur, fragt Herausgeberin Iris Ludwig: «Wie können die Qualifikationen, die aus diesem System hervorgehen, im Arbeitsalltag effi-

>>